

Sie müssen DAS lesen:

Aus den ersten Urteilen:

Ein wunderschöner Gedanke ist bei der Entstehung dieses Buches late gestanden: Verklungene Weisen aus der romantischen Zeit der Minnesänger oder wenigstens die köstlichsten Perlen der höfischen und bürgerlichen Dicht- und Sangeskunst völliger Vergessenheit zu entreißen. Gerade in diesen Tagen bitterster Not, die unser betrogenes deutsches Volk durchleben muß, ist die Gabe doppelt wertvoll. Nichts richtet mehr auf als das Bewußtsein um eigenen Glanz und unzerstörbare Habe, und nichts kräftigt den starken Willen zum Volkstum, dessen wir mehr als je bedürfen, mehr als die Stimmen der Vergangenheit. Das Lied Walters von der Vogelweide an die deutschen Männer und Frauen wirkt tiefer und inniger als alles, was wir uns heute zum Troste zu sagen vermögen, denn es quillt wie ein goldener Wunderbrunnen aus der Seele des deutschen Sängers seiner Zeit.

Nun kannten wir, wenigstens viele von uns, wohl die Texte dieser alten Minnesängerlieder, aber die Weisen, die damals zu den Worten erklangen, hatte der Schutt vieler Jahrhunderte bedeckt. Es war nicht eben leicht, sie wieder herzustellen und in unser heutiges Tonssystem zu übertragen. Dennoch ist es gelungen, und was damals aus den Saiten der kleinen Sängerkharfe rauschte, kann nun auf dem Klavier nicht übel nachgeahmt werden. Die alte Kunst erwacht zu neuem Leben. Man hört, staunt, ist ergriffen von der Süße und Lieblichkeit der alten Minnelieder, die längst zu Staub gewordene Frauenherzen rührten und deren letzter Hauch so lange schon verweht war. Und der Welste von allen, der Sänger des deutschen Tiroler Südens, der Vogelweide, steht nun ganz vor uns, und wir meinen seine helle Stimme zu hören, die nicht nur an Fürstenthöfen, sondern allüberall geschätzt war, selbstverständlich nicht so, wie es dem ritterlichen Sänger gebührte. Das war ja stets das Los aller, die sich der Kunst weiheten und auf die fetten Pfründen des ehrsamten Gelderwerbes aus ihrem innersten Wesen heraus verzichteten.

Kottauscher hat in dem ersten Band des dreiteiligen, mit sehr schönen, farbigen Nachbildungen aus damaliger Zeit geschmückten Werkes eine ausgezeichnete Uebersicht über die Minnesängerzeit gegeben. Es ist ein ebenso genauer Kenner des ritterlichen Minnedienstes wie der Verhältnisse an den Babenberghöfen Leopolds IV. und Friedrichs II. Man kann von ihm alles Wissenswerte über die höfische Schule in Bayern und Oesterreich erfahren und seine Studien über Reinmar den Alten, Neidhart von Reuental, Tannhäuser, Hugo von Montfort, Oswald von Wolkenstein und den sagenhaften „Mönch von Salzburg“ sind bei aller Gelehrsamkeit leicht und allgemein verständlich geschrieben. Viel Interessantes weiß er auch über romantischen Stil, über Gotik und bürgerliche Schule mitzuteilen und sein Verzeichnis der benützten Literatur verrät die Gründlichkeit, mit der er seiner Aufgabe gerecht wurde.

Die zwei anderen Bände zu besprechen, hätte keinen eigentlichen Sinn. Sein tiefgefühlendes Eingehen auf den Geist jener glänzenden und schönen Zeit zeigt Kottauscher in den den zweiten Band füllenden Uebersetzungen der mittelhochdeutschen, nicht allgemein verständlichen Texte in das uns geläufigere Neuhochdeutsche, und es ist eine große Sammlung (mitunter seltener und wenig bekannter) Lieder, die so der Allgemeinheit nähergebracht wurden. Der dritte Teil ist die Krone des Ganzen: eine Reihe auserlesener Minnelieder mit ihren wundervollen Weisen, die wie Geisterklänge aus großen Vortagen klingen müßten. Aber es sind keine zitternden, gespenstigen Noten, die uns, in Töne umgesetzt, aus der Vorzeit grüßen: es sind frische, maiengrüne Lieder, von jungen Kehlen gesungen, Lieder von gestern und heute, unsterblich und ewig. Wir lauschen und lächeln, als fänge die eigene Jugend, als zögen wandernde Burschen an unseren Fenstern vorbei mit dem hellen Schall von Liebesliedern. . . . Es ist unser, was da tönt, und von je unser gewesen.

(Paul Buffon im N. Wiener Tagblatt.)

Nun haben sich zwei Männer, ein Dichter und ein Musiker, Alfred Kottauscher und Bernhard Paumgartner, gefunden, die, abseits rein wissenschaftlicher Exegesen, erfüllt von der Schönheit, überzeugt von der Unvergänglichkeit dieser ehrwürdigen Kunst, versuchen wollten, Worte und Töne der Minnesänger unserem Verständnis näherzubringen. In drei großen, prachtvoll ausgestatteten Bänden erschien in dem Wiener Verlag Carl Stephenson „Das Taghorn, Dichtungen und Melodien des bayrisch-österreichischen Minnegesangs“, und mit diesem Werk, entstanden in Salzburg, jener Gegend, die in der Hauptsache der Mittelpunkt

des deutschen Minnegesangs war, mit dieser im besten Sinne volkstümlichen Publikation ist ein kostbarer Beitrag zur Kunst und Kulturgeschichte der beiden benachbarten Länder geschaffen worden.

. . . bietet dieses Werk eine erschöpfende Uebersicht, die den bedeutendsten bayrisch-österreichischen Minnesängern mit ihren Dichtungen gerecht wird, eine Zusammenstellung schönster Poesien, die in unzähligen Handschriften und ebensovielen meist unzugänglichen wissenschaftlichen Werken nur mühsam zu finden sind. Die Textdichtungen sind mit starkem Sprachgefühl gestaltet, und da die musikalische Bearbeitung die melodische Linie unangetastet wiedergibt, kann sich jeder „Wort und Ton“ nach bestem Wissen vereinen. Eine Reihe ideal gelungener Reproduktionen von Miniaturen, Stichen und Federzeichnungen schmücken das kostbare Werk, das in seinem allgemeinen Teil biographische und kulturgeschichtliche Beiträge von Kottauscher enthält, die, fesselnd geschrieben, ein anschauliches Bild des Lebens und der Kunst jener Zeit bieten. Von Reinmar dem Alten über Walther von der Vogelweide und das Wien der Babenberger hin bis zur reifen Gotik, in der Tannhäuser und der Mönch von Salzburg auftraten, kann man, ohne sich in allzu weitläufige Spezialstudien verirren zu müssen, eine Kultur- und Kunstbewegung an Hand dieses Buches kennenlernen, deren ewige steinerne Wahrzeichen uns in deutschen Städten auf Schritt und Tritt an eine große Vergangenheit unseres Volkes gemahnen. Dieses Buch will das Seine dazu beitragen, einen jahrhundertlang in Schlaf versenkten Kunstzweig aus jener starken Zeit zu erwecken.

(Dresdner Neueste Nachrichten.)

Und wer den Versuch macht, zu Herrn Walther und seiner Zeit zurückzufinden, der wird es nicht bereuen, denn er kehrt damit zu echtem Deutschtum zurück, zu den wahren Wurzeln seiner Kraft, zur Hoffnung auf einen neuen und schöneren Tag, und so kann ihm der Sang jener romantischen, waffenklirrenden, kampffrohen und doch in starker Zucht den stärksten Trieb im Menschen, den Trieb vom Manne zum Weibe in edelste Form und Selbstzucht bringenden Zeit zum „Taghorn“ einer besseren Zukunft werden.

Im ersten Bande führt uns Kottauscher in meisterlicher Art in die Zeit ein, welche in den beiden folgenden Bänden ihren rechtlichen wie musikalischen Ausdruck findet. Dieser Band allein ist in Auffassung, Aufbau und Gliederung des Stoffes ein kleines Meisterwerk und eine völkische Tat. Ohne diesen Band würde wohl mancher die beiden anderen Bände unverstanden aus der Hand legen. Aber selbst der unmusikalische und wenig Sinn für Lyrik besitzende Leser, der für die beiden anderen überhaupt wenig Sinn und Verständnis übrig, aber sein Herz auf dem richtigen Fleck und Sinn für die Vergangenheit seines Volkes hat, jeder dem im Schatten einer alten Burg das Herz rascher schlägt und der die Schauer einstiger Größe fühlt, wird hier auf seine Rechnung kommen.

Im zweiten Bande führt uns Kottauscher nun in vorzüglicher Uebersetzung oder — die neueren — nur in Modernisierung, in Schreibe- und Ausdrucksweise die Dichtungen selbst vor, zu denen uns die Weisen erhalten geblieben sind. Es ist eine vortreffliche, stattliche Auswahl — 120 Seiten füllend — die Literaturkennern zum Teile wohl bekannt, doch der gebildeten deutschen Leserschaft in glücklicher Art ein Bild der ritterlichen Lyrik vermittelt, bei deren Lesen ich die mich überraschende Entdeckung machte, daß Meister Heine den wirklichen Herren Tannhäuser vortrefflich, teilweise sogar wortwörtlich abgeschrieben hat.

Der für die Verbreitung und Popularisierung der alten Weisen vielleicht wertvollste Teil ist der von Dr. Paumgartner redigierte dritte Band. Doch der muß wohl selbst zum Leser sprechen — das geschriebene Wort kann niemals den gesungenen Ton ersetzen.

„Ans Vaterland, ans teure, schließ dich an
Und halt es fest mit deinen besten Kräften,
Dort sind die wahren Wurzeln deiner Kraft.“

Zu diesen „Wurzeln“ will uns das „Taghorn“ mit den Weg weisen. Wir werden diese Wurzeln nötig haben, die aus einer harten, ritterlichen, waffenklirrenden und doch romantisch schönen Zeit sprossen.

Denn heftige Stürme werden bald wieder die Krone der deutschen Eiche umbrausen. Stürme, die ein hartes, waffenfrohes, in harter Selbstzucht stehendes, nach allem Hohen und Schönen selbstlos strebendes Geschlecht nötig haben werden, wenn wir den Sturm überdauern wollen. (Deutschösterreichische Tageszeitung.)